Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 227 (1954)

Artikel: Das Mädchen mit dem roten Fleck
Autor: Frima, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655763

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Mädchen mit dem roten Fleck

Von Paul Frima

Es war an einem Abend im Sommer — und es mag gut ein Dutzend Jahre her sein —, daß ich auf einer Wanderung durch das herbe, voll idyllischer Winkel und schneeglänzender Firnen urwüchsige Lötschental zum ersten Male im Gasthof in Kippel einkehrte. Da man im Gastzimmer schon den Ofen hatte ausgehen lassen, ging ich in die Küche, wo Mutter Ebener im vollen Lichte des Herdfeuers saß und strickte. Neben ihr hockte Kathrein, das Mädchen für alles, mit dem erbsenroten Fleck unter dem Auge, einem Muttermal, das ihrem schmalgeschnittenen Gesicht einen eigenartigen Reiz verlieh und beinahe so keck aussah wie ein Schönheitspflästerchen. Der Wirt mit seinem Kinnbärtchen las im Schein der Petrollampe die Zeitung, denn das kleine Dorf-Elektrizitätswerk an der Lonza unten hatte wieder einmal einen Maschinendefekt. Kathrein stellte mir das Abendbrot hin, und Mutter Ebener begann zu fragen, und ich mußte Auskunft nach dem Woher und Wohin geben, wie das in kleinen Gasthöfen üblich ist. Nun, wir sprachen über dies und das, bis ich, wohlig müde, mehr und mehr verstummte und nur noch der Magd zusah, die sich daran gemacht hatte, Garn aufzuwinden. Steif, im hellen rötlichen Licht, das ihr ebenholzschwarzes Haar erglänzen ließ, saß Kathrein da und haspelte mit zackigen Bewegungen den Faden zu einem Knäuel auf. Es war still geworden in der rauchgeschwärzten Küche, und die eigenartige Schönheit dieses Dienstmädchens hielt meine Augen für länger gefangen, als sie es ihrer Müdigkeit wegen ertragen hätten.

Irgendein Geheimnis wehte um diese stolze Walliserin, die zwar nicht mehr ganz jung, aber immer noch schön, vor einigen Jahren ins Tal gekommen war. Niemand wußte eigentlich woher. Beim Gastwirt hatte sie die Stellung angetreten und verrichtete seit Jahren unauffällig ihre Arbeit. Niemals sah man sie an freien Sonntagen im Herbst oder im Winter, wenn die Gäste ausblieben, mit einheimischen Burschen zusammen, etwa bei einem Tanz oder bei der Post unten schäkern. Bei den Prozessionen trug sie nicht wie die andern Mädchen ein goldgeschmücktes Hütchen und eine schwerseidene taffetene Schürze, sondern ein bescheidenes Kopftuch, unter welchem sie ihre glattgescheitelten Haare verbarg. Niemand schien auf sie zu achten. Oft war ihr Blick traurig in die Ferne gerichtet, und über dem kleinen roten Fleck bildeten sich schmerzliche Falten. Wenn Kathrein einmal monatlich einen ganzen Tag frei bekam, da sah man sie frühmorgens talwärts schreiten. Über das weiße Kopftuch band sie ein dunkelblaues, in das rote Blumen eingewebt waren. Wohin Kathrein ging, das wußte keiner. Am andern Morgen in der Frühe war sie einfach wieder an ihrem Arbeitsplatz, tat still ihre Arbeit und lächelte dabei kaum einmal.

Das ging so lange, bis dem Ignaz Kalbermatten sein Weib starb. Er konnte unmöglich lange Witwer bleiben. Die beiden Kühe im Stall mußten gemolken werden, mit den Ziegen sollte jemand an schönen Tagen dem Arvenwald entlangstreifen, und irgend jemand mußte er haben, der ihm am Sonntag sein blütenweißes, gestärktes Hemd über den Stuhl vor dem Bett legte. Auch sollte ein Weibsbild wieder für volle dampfende Schüsseln sorgen. So ging Ignaz, nachdem die ersten Trauerwochen verstrichen waren, in den Gasthof, wo Kathrein diente. Und man sah ihn mehr als früher im Wirtsstübchen am Tisch unter dem ausgestopften Murmeltierchen höckeln und einen Schoppen Weißen trinken.

An einem Abend stand Ignaz neben Kathrein allein im Gastzimmer. Er hatte die groben Hände tief in die Taschen vergraben und wühlte unruhig darin herum. Dann räusperte er sich endlich und sagte, was er wollte. Er sagte es frisch heraus. Sie wußte es ja, daß er seit Wochen Witwer war. Sie wußte auch, daß er im Stall zwei Kühe hatte und die Geißen über den Weg geführt werden mußten. Alle im Dorfe wußten das. Still hörte sie Ignaz an, und als er geendet hatte, sagte sie nein. Sie schüttelte nur ein wenig den Kopf und sah zum Fenster hinaus zur Lötschenlücke hinauf. Kalbermatten wußte nicht, was er davon halten sollte. Da stand Kathrein, kein Mensch beachtete sie. Kein Bursch drehte sich nach ihr um, wenn sie so unnahbar schön und stolz durch die Gassen schritt. Es gab niemand auf der Welt, der ein wenig freundlich mit ihr gewesen wäre, und nun sagte sie kurz und bündig nein.

Ein voralpiner Winterflugplatz: der zugefrorene Schwarzsee (Kt. Freiburg, ca. 1000 m über Meer)

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

Ignaz kratzte sich seinen Schopf und spuckte zum offenen Fenster ins kärgliche Vorgärtlein hinaus. Aber von dem Tage an wollte er Kathrein haben. Es war nicht mehr deshalb, weil er ein gewaschenes Hemd brauchte und sich abends eine Frau wünschte, die ihm zusah, wie er den Maisbrei hinunterlöffelte. Niemand anders wollte er haben als Kathrein, ihre tollkirschendunklen Augen sehen und ihre leise Stimme hören. Jeden Tag dachte er nur noch daran, und von Zeit zu Zeit fragte er sie wieder, um immer wieder ein Nein als Antwort zu erhalten.

Nun sann der Witwer darüber nach. Im Rasierspiegel gewahrte er, daß er immer noch ein stattlicher Mann sei, und am Tage, wenn er im Wald holzen ging, dann sah er es den Augen der vorübergehenden Frauen an. Er verstand nicht, warum ihm Kathrein nicht ja sagen wollte. Eines Tages ging er deshalb zu Vater Ebener, dem Wirt, und sprach mit ihm. Als er aus dem Hause trat, sah er nicht mehr so lustig aus wie sonst. Er hatte den Kopf tiefer gesenkt und murmelte unverständliche Worte vor sich hin. Die Bürger, die ihn so antrafen, wunderten sich und fragten, ob er nun erst das Heimweh nach der Verstorbenen bekommen habe . . .

Wochen verstrichen. Im Gasthaus ward Ignaz nicht mehr gesehen. Allein verzehrte er abends sein bescheidenes Mahl und machte nachher Wanderungen das Tal hinauf, dabei die wunderlichsten Reden zu sich selbst führend. Ob er wohl nicht ganz recht im Kopfe sei, fragten sich die

andern im Dorf und zeigten mit den Fingern auf die Stirn, wenn er so fürbaß gehend mit sich selbst redend daherkam. Und einmal vernahmen sie die Worte: „Ich tue es eben doch!"

Am nächsten Morgen rührte er keine Arbeit an, vertraute die Kühe und Ziegen einem Nachbarsbub an und schritt vergnügt talabwärts, in der Hand ein kleines Paketchen tragend. Hin und wieder knüpfte er am Wegrand die Schnur auf, packte die Dinge aus, lachte, daß seine gesunden Zähne an der Sonne blitzten. Als er am nächsten Morgen wieder zurückkam, führte er einen Buben an der Hand. Der Knabe hatte schwarze Haare und Augen wie Tollkirschen. Mit dem Kind an der Hand steuerte er direkt auf den Gasthof zu und fragte nach Kathrein.

Als sie unter die Türe trat und den Buben an seiner Seite gewahrte, da wurde sie blaß und rot in einem. Am Ende traten Tränen in ihre Augen. Der Bub sagte Mutter zu ihr und zeigte ihr stolz das soeben erhaltene Spielzeug aus dem kleinen Paket. Jetzt trat Ignaz ganz nahe an Kathrein heran, legte den Arm um ihre Schulter und hielt sie fest: „War es darum, daß du nicht wolltest?", fragte er schüchtern und leise. Kathrein nickte, ihre Tollkirschenaugen wurden feucht, aber sie lächelte.

Die Dörfler wunderten sich und hatten in den nächsten Tagen viel zu berichten. Mit einemmal sahen alle Kathrein an. Wie schnell alles gekommen war. In zwei Wochen schon sollte Hochzeit sein. Der Kalbermatten schien es eilig zu haben. Die Burschen, die sich früher niemals nach dem Mädchen mit dem roten Fleck umgesehen hatten, gewahrten plötzlich, daß es doch sehr hübsch sei, so wie es daherging mit seinem schwarzen Haar und den Tollkirschenaugen, die nun auf einmal einen hellen Glanz von innen bekommen hatten und strahlend geworden waren.

Kindliche Frage. „Ist der liebe Gott krank, Fräulein?" — Lehrerin: „Wie kommst du darauf?" — „In der Zeitung steht, der liebe Gott habe den Doktor Meier zu sich gerufen."

Splendid. Frau: „Kannst du mir ein wenig Geld geben, lieber Georg?" Mann: „Wie wenig?"

Aus der Schlinge gezogen

Der verstorbene Schah von Persien, Nassir-Eddin, fragte eines Tages seinen ersten Kammerherrn, wen er für größer halte, ihn oder seinen Vater. Die Frage war gefährlich, denn eine ungeschickte Antwort konnte dem Höfling den Hals kosten. Trotzdem zog sich dieser gut aus der Affäre, indem er folgende diplomatische Antwort gab:

„Dein Vater, Herr, war größer als du, denn obgleich du deinem Vater in allem anderen ähnlich siehst, so war er dir doch in einem Punkte überlegen, er hatte einen größeren Sohn als du!"

Erste Begegnung

(Eine indische Legende)

Buddha gab einst ein großes Fest, zu dem alle menschlichen Tugenden eingeladen waren. Sie erschienen alle in der Gestalt von Frauen und blieben in stummer Ergebenheit vor Buddha stehen.

Man sah viele Tugenden, große und kleine, und alle schienen miteinander bekannt und befreundet zu sein. Plötzlich bemerkte Buddha zwei schöne Frauen, die einander gar nicht kannten! Die Verlegenheit der beiden wurde sehr groß. Da nahm er eine der beiden Frauen bei der Hand und sagte: „Die Wohltätigkeit." Gleichzeitig warf er einen Blick auf die zweite Frau und rief: „Die Dankbarkeit."

Die beiden Tugenden reichten einander erstaunt die Hand, denn seit Erschaffung der Welt begegneten sie einander hier zum ersten Male!

Guter Vorschlag

Als der Dichter Hartleben noch jung war, hatte er ständig Geldsorgen. Einer seiner Bekannten, der sehr reich war und dem der Dichter sein mühseliges Dasein schilderte, bemerkte salbungsvoll: „Glauben Sie mir, auch ein reicher Mann hat seine Sorgen. Es ist nämlich viel leichter, ein großes Vermögen zu erwerben, als es zu bewahren!" — Der junge Hartleben sann ein wenig nach und erwiderte: „Ihre Ansicht ist vollkommen richtig, und ich erlaube mir nur, Ihnen einen Vorschlag zu machen. Geben Sie mir — Ihr Vermögen in Verwahrung und erwerben Sie sich ein neues!"